

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:	Mit Post- versendung:
Monsatlich . . . —.55	Vierteljährig . . . 1.60
Halbjährig . . . 3.—	Halbjährig . . . 3.20
Wannjährig . . . 6.—	Wannjährig . . . 6.40
sammt Zustellung	
Einzelne Nummern 7 Fr.	

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Katusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: K. Rofse in Wien, und allen
bedeutenden Städten d. Continentes, Jos. Rie-
reich in Graz, A. Oppel und Plotta & Comp.
in Wien, J. Müller, Zeitungs-Agentur in
Laibach.

Zur nationalen Gleichberechtigung.

Wir haben in unserer vorletzten Nummer bemerkt, daß wir die auf der Tagesordnung stehende nationale Gleichberechtigung wohl würdigen und daß derjenige, der bei uns im öffentlichen Staatsleben eine Stelle bekleidet, auch der slovenischen Sprache mächtig sein solle, um mit dem Landvolke verkehren zu können.

Ein Correspondent des „Slovenski Narod“ sucht nun aus dieser Aeußerung Kapital zu schlagen und daraus zu deduciren, daß falls der betreffende Beamte des Slovenischen mächtig sein soll, er dasselbe in der Schule grammatisch lernen müsse, daher wie Unterrichtssprache eine slovenische sein müsse.

Wir glauben, daß bis jetzt das Slovenische an den Mittelschulen auch grammatisch gelehrt wurde und daß die nationalen Wortführer dasselbe, so weit es bis jetzt erforscht und entdeckt ist, ziemlich beherrschen.

Auch sind uns bis jetzt nicht Fälle bekannt, daß Beamte slovenischer Abstammung mit ihrem Slovenisch nicht ausgekommen wären, daß sie mit den Parteien nicht hätten verkehren können. Der bisherige Unterricht an den Mittelschulen hat sich bis jetzt trefflich bewährt und Jedem reichliche Gelegenheit geboten die Muttersprache gründlich zu erlernen.

Der Landmann dagegen, für den ja doch, wenigstens nach den Reden der Wortführer, die slovenische Sprache bei Aemtern eingeführt werden soll, wird trotz eventuellem slovenischen Sprachunterrichte an Mittelschulen, und trotz der künstlichen Pflege und Purification der Sprache sein Idiom

oder besser seinen Jargon beibehalten und wir möchten es dahin gestellt sein lassen, ob ihm die gegenwärtig geläuterte Sprachweise verständlicher ist als das Deutsche. Jedenfalls sind ihm die seit vielen Jahren eingebürgerten deutschen Benennungen geläufiger, als die künstlich der serbischen, croatischen, czechischen polnischen und russischen Sprache entlehnten Ausdrücke.

Was aber könnte es nützen, wenn auf Kosten der allgemeinen Vorbildung slovenische Sprachübungen aus sämtlichen Unterrichtsgegenständen gemacht würden, wenn das Deutsche als Gegenstand auch in slovenischer Sprache gelehrt würde, wie es die neueste Resolution von St. Georgen wünscht, die ja nur Lehrer, welche der slovenischen Sprache vollkommen mächtig sind, also auch für die deutsche Sprache einen Slovenen verlangt. Keine Stagnation sondern ein Rückschritt in sämtlichen Zweigen des Unterrichtes würde unmittelbar eintreten, wenn der Dilettantismus der slovenischen Sprachkünstler Oberwasser bekäme.

Das große österreichische Vaterland besitzt trotz den verschiedenartigen Nationalitäten einen deutschen Character, deutsch ist sein Ursprung, deutsch seine Monarchie und Deutsche haben es zu einem Kulturstaate gemacht. Es ist daher auch für Jeden, der im Staate ein Amt bekleiden will, in erster Linie die Kenntniß der deutschen Sprache geboten, während die landesübliche Sprache einzelner Provinztheile nur als Verständigungssprache erwünscht erscheint.

Es hat oft den Anschein, als wollten die Nationalen, gleichviel ob Polen, Czechen oder Slovenen, um mit der deutschen Intelligenz concurriren zu können, die bezüglichen Sprachen in Amt und Schule einführen und dadurch gewisser-

massen einen Sprachenschutzoll für wissenschaftlichen Import zu errichten um jene Stellen, die bisher von deutschen Gelehrten, vermöge ihres Wissens bekleidet wurden, auch minderbefähigten Eingeborenen zugänglich zu machen. Nicht geistiges Vermögen, sondern das Nationale des Aspiranten kommen zuerst in Betracht.

All die Klagen nach nationaler Gleichberechtigung entstehen von nationaler Seite aus kleinem Reide, den das Uebergewicht deutschen Wissens, deutscher Industrie und deutschen Handels erzeugte.

In der Hoffnung, daß falls die Deutschen aus gewissen Positionen verdrängt würden, der eigene Weizen blühen müsse, in dieser Hoffnung wird der Sprachenkampf frisch, fromm, frei fortgeführt.

Politische Rundschau.

Gilli, 22. Mai.

Im Herrenhause gab nur das Gesetz, betreffend die Besteuerung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Vorschußklassen, Anlaß zu einer Debatte. Nachdem das Amendement des Grafen Leo Thun, welches eine Einschränkung in der Steuerfreiheit bezweckte abgelehnt worden, wurde das Gesetz unverändert nach den Anträgen der Commission angenommen. Sodann wurde das Gesetz, betreffend die Ausdehnungen der Bestimmungen des Gesetzes vom 21. Mai 1873 über die auf Grund des Gesetzes vom 9. April 1873 errichteten Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Ansehung der Stempel und der unmittelbaren Gebühren zukommenden Begünstigungen auf andere Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und

Feuilleton.

Das Geheimniß der Grafenfamilie.

Roman von Emil Henry.

(16. Fortsetzung.)

Je weiter Dimitri kam, desto mehr gewann seine Zweifel und Bedenken Gewalt über ihn. Er sagte sich aber auch, daß es unklug wäre, jetzt, wo er M. schon so nahe war umzukehren, ohne sich überzeugt zu haben, daß Wanda nicht dort war, während er doch andererseits sicher sein konnte, daß Colin, der an Alles Denkende, Nichts unterlassen werde, um sofort in Warschau selbst Alles zu veranlassen, was nöthig war, um Malinski's Aufenthalt zu entdecken.

So setzte er denn seinen Weg fort und erreichte bald die letzte Anhöhe vor der Stadt.

Dort hielt er an.

Waren Malinski und Wanda hierher geflohen, so waren sie jetzt schon im Hause seines Vaters geborgen. Dort einzudringen, ohne Beweise, auf einen bloßen Verdacht, ohne Unterstützung von Seiten der Behörde . . . was hätte das genützt?

Dimitri entschloß sich rasch.

Er lenkte sein Pferd auf einen Seitenweg und ritt nach dem alten Jagdschloß des Grafen.

Frau Hedwig, die alte Castellantin, war durch den unerwarteten Besuch des Fürsten sehr überrascht. Sie war auf denselben nicht vorbereitet und hörte es daher nicht gerade ungern, als Dimitri ihr sofort erklärte, sie solle seinetwegen keine besonderen Vorkehrungen treffen, da er voraussichtlich nur einige Stunden sich im Schlosse aufhalten werde. Er ersuchte sie nur, für ein einfaches Frühstück Sorge zu tragen, und sprach die Hoffnung aus, daß sie ihm dabei Gesellschaft leisten werde, was die alte Frau, mit tiefem Knix dankend, zusagte.

Dimitri wollte, bevor er weitere Maßregeln zur Auffindung seiner Braut traf, erst noch Erkundigungen über den alten Malinski einziehen, nebenbei vielleicht auch Einiges über das Familiengeheimniß des Grafen zu erfahren suchen, und die geschwägige Castellantin war dafür die beste Quelle, da sie in alle Verhältnisse am besten eingeweiht war und sich auch voranzusetzen ließ, daß sie dem präsumptiven Schwiegersohn ihres Herrn gegenüber in Mittheilungen nicht zu sehr zurückhaltend sein werde.

Er lenkte daher, als sie beisammen am Frühstückstische saßen, daß Gespräch zuerst auf jenes Thema, das, wie kein anderes, die Zunge der Frau Hedwig zu entfesseln vermochte: auf den Vampyr, der angeblich im Hause sein Wesen treiben sollte.

— Und glauben Sie wirklich, Frau Hedwig, sagte er, nachdem er den langathmigen Bericht über die mehrmaligen Erscheinungen des unheimlichen Wesens geduldig angehört hatte, glauben Sie wirklich, daß die Gestalt, welche Sie und Andere gesehen haben, ein Vampyr ist?

— Wie könnte ich noch daran zweifeln! versetzte sie mit einem Seufzer.

— Wäre es nicht möglich, fuhr Dimitri fort, daß irgend Jemand unter der Maske des Vampyrs, Ihren Glauben an denselben benützend zuweilen im Schloß sein Wesen triebe?

— Wer sollte es sein? erwiderte die Frau, ungläubig mit dem Kopfe schüttelnd. Die Diener im Schlosse sind alle alte Leute, die nicht an solche Scherze denken, und Fremde kommen nicht her . . .

— Es brauchte kein Fremder zu sein, beharrte Dimitri auf seiner Meinung. Einem Fremden wäre es auch gar nicht möglich, so aufzutreten. Er würde die vielen geheimen Gänge und Treppen nicht kennen, die es einem mit dem Hause Vertrauten ermöglichen, ungesehen Manches zu belauschen, plötzlich dort zu erscheinen, wo man ihn am wenigsten erwartet, und eben so plötzlich wieder zu verschwinden. Nehmen Sie aber den Fall, daß irgend ein Mitglied der gräflichen Familie . . .

Vorschusskassen, ferner das Gesetz, betreffend die Einräumung finanzieller Begünstigungen für die Anleihen der Eisenregulierungsgeossenschaften; das Gesetz, betreffend die Gemährung eines Darlehens aus Staatsmitteln an die Besitzer der durch den Wassereinbruch vom Februar 1879 inunbirten Dux-Ostfeger Kohlenwerke und das Gesetz, betreffend die Bestreitung des für den Bau der Arbergbahn im Jahre 1880 eintretenden Erfordernisses ohne Debatte und unverändert in zweiter Lesung angenommen. Der Eisenbahn-Convention zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien wurde die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt. Die nächste Sitzung findet heute statt.

Die Kundgebungen gegen den Sprachenzwang mehren sich von Tag zu Tag. Aus Böhmen, Mähren und Schlesien laufen fortwährend neue Berichte über Resolutionen ein, welche von der Verbitterung der Nationalitäten melden und einen Schutz für die gefährdeten Rechte der Deutschen in den Kronländern fordern.

In Prag haben sich anlässlich der Ankunft von 35 Studirenden der Berliner technischen Hochschule die antideutschen Demonstrationen czechischer Studenten wiederholt.

Die Slovenisirung der Mittelschulen in Krain wurde mit einem Regierungserlasse an den Landes Schulrath betreffs Einführung der slovenischen als Unterrichtssprache für den Religionsunterricht an den Lehrerbildungsanstalten begonnen. Von weiteren administrativen Reformen ähnlicher Art mußte vorläufig wegen Mangels an entsprechenden Lehrkräften und Lehrbüchern Umgang genommen werden.

In nationalen Kreisen wird versichert, daß es dem Einflusse des Grafen Hohenwart gelungen sei, die Veretzung des liberalen Landeshauptmannes Kaltenegger von seinem Laibacher Dienstposten an die Spitze der Grazer Finanzprocuratur zu erwirken.

Eine bei Travnik befindliche Mauthschranke wurde von den Mauth-Beamten aus irgend einem nicht näher angegebenen Grunde, wahrscheinlich um dieselbe einer Reparatur zu unterziehen, zeitweilig entfernt. Zufällig fiel die Entfernung der Schranke mit der Ankunft des Erzherzogs Wilhelm in Travnik zusammen, während die Wiederherstellung nach der Abreise desselben erfolgte. Wahrscheinlich zog hieraus ein Theil der Bevölkerung die Folgerung, daß der Beamte zur Erhebung der Mauth nicht berechtigt sei und deshalb aus Furcht, zur Rechenschaft gezogen zu werden, die Schranke, als der Erzherzog nach Travnik kam, beseitigte; in diesem Glauben widersetzten sich denn auch mehrere Bewohner Travniks der weitem Erhebung der Mauth. Einige besonders eragirte und erbitterte Individuen scheinen sogar den Versuch gemacht zu haben, die Mauth-Pinie gewaltsam zu durchbrechen. Für diesen Versuch wurden sie verhaftet und im Magistrats-Gebäude internirt.

Der preussische Landtag trat am 20. d. zu einer Nachsitzung zusammen. Der Gesetzentwurf betreffend die kirchenpolitischen Gesetze wurde vorgelegt. Derselbe enthält 11 Paragraphen. Die wesentlichste Bestimmung ist, daß durch den kirchlichen Gerichtshof ihres Amtes entsetzte Bischöfe durch den König in das Amt wieder eingesetzt werden können.

Unter den deutschen Socialisten ist zur Abwechslung ein kleiner Scandal ausgebrochen. Als nämlich neulich Herr Hasselmann im deutschen Reichstage seine Rede zur Verherrlichung des Nihilismus hielt, sagte Liebknecht: „Ich möchte wissen, wie viel Hasselmann für seine Rede vom Reichsanwalt bekommt?“ Hasselmann will auf diese Beschuldigung mit einer Broschüre antworten, welche sensationelle Enthüllungen über die gegenwärtige Leitung der Partei durch die parlamentarischen Mitglieder derselben enthalten soll und welche den Vorwurf der Bestechlichkeit auf diejenigen zurückschleudert, welche den Träger der rothen Fahne als Agent provocateur der Regierung denunciren.

Das englische Parlament wurde am 20. d. mit einer Thronrede eröffnet. Dieselbe betont, daß das Freundschafts-Verhältniß zwischen allen Mächten Europas hoffentlich ein Einverständnis derselben über eine Action ermöglichen werde, um eine baldige und complete Erfüllung des Berliner Vertrages herbeizuführen betreffs der Durchführung von Reformen und Rechtsgleichheit in der Türkei und zur Erledigung solcher Territorial-Fragen, welche noch ungerichtet sind. Die Ausführung dieser Punkte sei nothwendig zur Vermeidung weiterer Verwicklungen im Orient. Um dieses Ziel zu erreichen, sei ein Special-Gesandter für Constantinopel accreditirt.

In Afghanistan werde man Ruhe herzustellen trachten, um sowohl die Unabhängigkeit der Völker als auch die Freundschafts-Beziehungen zwischen Afghanistan und Indien zu sichern. Ueber die Finanzlage Indiens soll volle Auskunft gegeben werden.

Im Verfolge der Thronrede werden Mittel und Wege vorgeschlagen, um die Verhältnisse der afrikanischen Colonien zu ordnen. Ein Geldvorschuß zur Hebung des Nothstandes in Irland sei erforderlich. Ferner wird die Vorlage einer Bill behufs der Regulirung der Beerdigung unter Beseitigung aller Controverse verheißen, ebenso ein neues Jagdgesetz und eine Bill über das städtische Wahlrecht in Irland, und schließlich soll für Maßnahmen gesorgt werden, welche dem Arbeiter größeren Schutz gegen Unfälle sichern.

Die Regierung der französischen Republik hat, dem allgemeinen Wunsche der Bevölkerung entsprechend, im letzten Ministerrathe beschlossen, die Ueberreichung der neuen republicanischen Fahnen an die Regimenter am 20. Juni dem Gedenktage der Erstürmung der Bastille, vor-

nehmen zu lassen. Dieser Tag, an welchem auch die alljährliche Revue der Pariser Truppen abgehalten wird, dürfte somit zu einem großartigen nationalen Festtage werden.

Meine Chronik.

Cilli, 22. Mai.

(Spende.) Se. Majestät der Kaiser hat dem Ortschulrath zu Woöna, im Bezirke Cilli, zur Bestreitung der Schulhausbaukosten eine Unterstützung von 100 fl. aus der a. h. Privatcasse zu bewilligen geruht.

(Personalnachricht.) Feldzeugmeister Pakeny von Kietstätten traf vorgestern Nachts zur Inspicirung des Landwehr-Cadres und der Recruten-Abtheilung hier ein und reiste gestern Nachmittags wieder ab.

(Ernennung.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Musealcustos Carl Deschmann in Laibach zum provisorischen Conservator der Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Krain ernannt.

(Den Wiener Sängern.) Die Gesamtzahl jener Mitglieder des Männergesangsvereins in Wien, die am 18. d. M. die Reise nach Brüssel angetreten, beträgt über zweihundert. Das Mitglied Herr Dr. Othmar Reiser hatte den Sängern als Gabetrunk zweihundertsechzig Flaschen Wein (Bicker) gespendet. Der Warburger Fabrikant Herr Ferdinand Luchmann, welcher die Fahrt mitmacht, hat zu dem gleichen Zwecke Flaschen in beträchtlicher Anzahl gewidmet und tragen dieselben folgende Aufschriften:

„Ihr waderen Sänger von Wien,
Trinket kein Mainzer, sonst seid Ihr hin.“

„Vor dem Ehrenwein
Einige Tropfen vom Steirer am Rhein.“

„Ein Hoch dem Rudolf und der Stefanie!
Ein echter Bierunddreißiger Steirer bin i.“

(„Das ist ja Mama!“) Ein Telegramm aus Brüssel vom 18. d. M. meldet folgenden Vorfall: „Der König der Belgier, die Königin, die Prinzessin Stefanie und Erzherzog Rudolf besuchten die Abtei von Killers. Während noch die Ankunft des Königs erwartet wurde, trafen bereits die Damen und der Kronprinz in einem Ponywägelchen ein. Als nun die Königin, die Prinzessin und Erzherzog Rudolf in das Stationsgebäude eintreten wollten, vermehrte ihnen der Stationschef, welcher die Königin nie zuvor gesehen hatte, den Eintritt. Prinzessin Stefanie sagte dem Beamten: „Aber das ist ja Mama!“ — „Ich kenne aber Ihre Mutter nicht,“ erwiderte der Stationschef. — „Es ist ja die Königin“,

Fortsetzung im Einlageblatt.

— . . . Der Vampyr wäre? schrie Frau Hedwig auf. O Gott, wer hat Ihnen das gesagt?

— Es braucht es mir Niemand zu sagen, erwiderte Dimitri mit zuversichtlichem Ton, indem er zu vermuthen begann, daß die Alte in der That mehr wisse, als sie bisher zu verrathen Lust hatte. Es gibt eben Dinge, die für Hunderte verborgen bleiben, die aber einem scharfen Auge nicht entgehen können.

Frau Hedwig betrachtete ihn mit unentschlossener Miene. Sie war nicht klar darüber, ob sie seinen Worten einen tieferen Sinn unterlegen solle, ob er wirklich etwas wisse, oder ob er sich nur den Anschein des Wissens gebe, um ihr ein Geheimniß zu entlocken.

Dimitri entging ihr Schwanken und ihre Verwirrung nicht.

— Warte, Du gute Alte, dachte er. Du weißt entschieden etwas, was nicht für Jedermanns Ohren ist, und bist im Zweifel, ob Du es mir mittheilen kannst. Du sollst mir beichten!

Und laut setzte er in gleichgiltigem Tone hinzu:

— Sie werden doch nicht glauben, Frau Hedwig, daß mir als dem Schwiegersohn des Grafen etwas unbekannt sein kann, was die Familie so sehr berührt, wie diese Vampyrgeschichte. Der Graf hat mir selbst . . .

— Wie? unterbrach ihn Frau Hedwig. Der Herr Graf hätte Ihnen selbst erzählt, daß . . .

— Inwieweit, der Graf selbst, bestätigte Dimitri leichtsin.

— . . . Daß, fuhr Frau Hedwig fort, der der Graf Adam . . .

— Im Sterbezimmer seines Vaters war, ergänzte Dimitri, als die Alte stockte. Er war der Vampyr, den Sie gesehen haben und über dessen Andick Sie so erschrecken, daß Sie in Ohnmacht fielen.

Die Alte war überzeugt. Der Graf mußte Dimitri Alles mitgetheilt haben.

Sie wurde nun zutraulicher.

— Ach, Du mein Gott, rief sie, wie hätte ich nicht erschrecken sollen, als der junge Herr, von dem es hieß, daß er längst todt sei, plötzlich lebhaftig vor mir stand! . . . Der Herr Graf glaubt also jetzt auch daran? fügte sie hinzu. Ja, ja! Er wollte es lange nicht glauben und hieß mich eine Geisterseherin, die sich von ihrer Einbildungskraft irre führen lasse. Glaub's gern, daß es ihm nicht angenehm war, zu hören, daß der junge Herr wiedergekommen war. Wenn der nicht starb, dann erbte er nicht die schönen Güter und das große Vermögen . . .

— Sie nehmen stets an, begann Dimitri, direct auf sein Ziel lossteuernd, daß es der Geist des Grafen Adam war, den Sie gesehen haben

und den Sie für den Vampyr ausgaben. Haben Sie an die Möglichkeit gedacht, daß er noch leben kann?

— Wer? rief die Alte, die nicht recht gehört zu haben glaubte.

— Nun wer sonst, als Graf Adam?

— Graf Adam?!

— Ja.

— Aber der ist doch im Duell erschossen worden! Wie könnte der noch am Leben sein?

— Halten Sie es nicht für möglich, daß diese Nachricht falsch war? Daß sie von Leuten verbreitet werden konnte, die ein Interesse daran hatten, daß der Graf für todt gelte?

Frau Hedwig blickte nachdenklich vor sich hin.

Dimitri fuhr fort:

— Es heißt, daß Sie den Vampyr mehrmals gesehen haben; ebenso sollen ihn noch einzelne Diensthofen gesehen haben. War dies vor oder nach dem Tode des alten Grafen?

— Nach seinem Tode.

— Und haben Sie in diesem Vampyr wieder den Grafen Adam erkannt?

Die Frau zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

— Ähnlich sah er ihm wohl, sagte sie endlich, aber er war's doch nicht.

— Er sah ihm ähnlich und war es doch nicht? Wie soll ich das verstehen?

sagte Prinzessin Stefanie. Der Stationschef gerieth, wie sich von selbst versteht, in arge Verlegenheit, stotterte einige Worte der Entschuldigung und beilegte sich, den fürstlichen Gästen den Zutritt zu gewähren.“

(Der Wiener Männergesangverein in Brüssel.) Am 20. d. hatte das Ständchen des Wiener Männergesangvereines im Gewächshause des Schlosses Laeken zu Ehren des Wiegenfestes der Braut unseres Kronprinzen stattgefunden. Der Eindruck der Feier auf sämtliche Theilnehmer war überwältigend. Die Herzlichkeit des Kronprinzen und der belgischen Königsfamilie bezaubernd. „Meine Herren!“ sagte der Kronprinz, „Ich bin erfreut, so viele Oesterreicher aus dem schönen Wien hier zu sehen, und besonders erfreut, daß der Wiener Männergesangverein der erste ist, der meine Braut mit so schönen vaterländischen Liedern begrüßt und ihr damit zugleich den Beweis gibt, daß bei uns in Oesterreich Kaiserhaus und Volk ein Leib und eine Seele sind und immer bleiben werden. Nochmals, meine Herren, meinen Dank. Niemals werde ich Ihnen diesen Tag vergessen, niemals, nimmermehr!“ — Man kann sich den Eindruck, den diese Worte des Kaisersohnes auf die Sänger machten, wohl denken. Nachdem das Ständchen zu Ende war nahm die Königin eine bereitgehaltene mit Perlen und Edelsteinen gestickte Seidenschleife und schmückte mit derselben das schwarz-roth-goldene Vereinsbanner des Wiener Männergesangvereines.

(Zur Begräbnißordnung für den städtischen Friedhof.) Wenige Tage sind es erst, daß der neue städtische Friedhof eröffnet wurde und schon zeigen sich die Schwierigkeiten, mit denen die Erfüllung des Punktes 2 der Begräbnißordnung verbunden ist. Nach dem angezogenen Punkte sind die fixen Gebühren sofort beim Begräbniß-Commissär zu erlegen. Es ist dies unbedingt eine überaus strenge Anordnung. Woher soll eine arme Familie, die monatelang durch die Krankheit ihres Ernährers, aller Einnahmen beraubt war, nun plötzlich das Geld nehmen, um die Kosten sofort zu bestreiten? Soll sie in dem bittersten Schmerz bei Fremden um Credit betteln? — Aber nicht nur der gänzlich Unbemittelte sondern auch so mancher Andere wird durch diese Verfügung hart getroffen. Nehmen wir an, einem Beamten wäre ein theures Familienglied gestorben. Er möchte demselben gerne ein feierliches Begräbniß veranstalten, allein er vermag die Kosten erst zu einer bestimmten Zeit zu begleichen. Wird er, wenn er fremden Credit nicht in Anspruch nehmen kann oder will, nicht geradezu gezwungen das bescheidenste Begräbniß zu wählen? — Bei uns existirt eben keine Kranken-

und Todtenlade, welche den Mitgliedern sofort die erforderliche Summe zur Verfügung stellt. — Wir glauben daher im Interesse eines Theiles unserer Einwohnerschaft zu sprechen, wenn wir es der löblichen Begräbniß-Commission dringend empfehlen, die Bezahlung der fixen Gebühren nicht sofort zu verlangen, sondern für dieselbe einen bestimmten Termin anzusetzen.

(Advokatur.) Die Regierung hat die Petition der Advokaten, betreffend die Wiedereinführung einer geschlossenen Zahl von Rechtsfreunden, den Ober-Landesgerichten und dem Obersten Gerichtshof zur Begutachtung vorgelegt.

(Ein fossiler Wald.) Eine interessante Entdeckung ist in dem Steinbruch Edge-Lake in Oldham (England) gemacht worden. Die Steinbrecher sind im Verlaufe ihrer Ausgrabungen auf etwas gestoßen, was als ein fossiler Wald bezeichnet wird. Es sind ungefähr zwölft Bäume, die gut erhalten sind und von denen einige zwei Fuß im Durchmesser haben. Die Wurzeln haben die Felsen durchwoben und das Gezwirge ist auf jedem Stücke Stein abgeprägt. Die Bäume gehören der mittlern Kohlen-Periode an, obwohl es für etwas merkwürdig erachtet wird, daß keine Kohlen in ihrer Nähe gefunden worden. Erst 250 Ellen tiefer fand man deren. Professor Boyd-Dawkins, vom Owens's College, hat den Steinbruch besucht und erklärt, daß Aehnliches in Europa nicht existirt.

(Epidemie.) Eine misteriose Krankheit mit contagiösem Charakter ist — wie „Besti Hirlap“ mitthilt — in Felsö-Rona im Marma oder Comitate aufgetreten und verbreitet daselbst nicht wenig Schrecken. Laut am 16. d. erstatteter Meldung des dortigen Stuhlrichters an den Vicegespann entstehen an den Köpfen der Erkrankten Drüsen, der Hals schwillt an, und der vom Uebel Befallene ist in 48 Stunden eine Leiche. Bisher sind auf diese Weise bereits zehn Individuen gestorben. Behufs eingehender Beobachtung der Seuche wurde der Comitate-Oberphysicus an den Herd derselben entsendet. Diese Seuche dürfte identisch mit derjenigen sein, — wie „Magyar Föld“ mittheilt — auch in den Comitaten Hajdu, Bekes, Temes, Szathmar und Szabolcs aufgetreten ist, nämlich mit der Meningitis cerebrospinalis, welche daselbst einen epidemischen Charakter bekundet. Vom Minister des Innern wurde dem Comitatsbehörden eine Besetzung mit dem Auftrage zugemittelt, daß diese dieselbe gehörig publiciren und der Bevölkerung die nothwendigen Erklärungen ertheilen lassen sollen.

(Vom Blige getödtet.) Wie aus Kohitsch berichtet wird, entlud sich am 19. d. ein starkes Ungewitter. Im Dorfe Erjavek schlug der Blitz in eine Kutsche und tödtete einen 12jährigen Knaben, der gerade in einem Buche las.

(Hagelwetter.) Ueber die Gegend von Luttenberg entlud sich am Pfingstmontage ein

starkes Hagelwetter, welches in einigen Gemeinden die Feldfrüchte vollkommen vernichtete.

(Wie kommt der Glanz in diese Güte.) Am 18. d. fand die Gendarmie gelegentlich einer Hausdurchsuchung beim Grundbesitzer Martin Wengust diverse aerarische Ausrüstungsstücke, welche der Genannte von seinem Bruder Anton Wengust, d. J. Jäger beim 20. l. l. Feldjägerbataillon in Wiener-Neustadt erhalten zu haben vorgibt. Sämmtliche Gegenstände wurden confiscirt und der Fall dem Gerichte angezeigt.

(Deutsches Familienblatt.) Vierteljährlich M. 1.60. — In Heften zu 50 Pf. Verlag von J. H. Schorer in Berlin. Die beiden letzten uns zugegangenen Nummern 19 und 20 enthalten außer den Fortsetzungen der beiden Romane von Hopfen und Nies wieder eine Fülle des interessantesten Lesestoffs. Unter anderen erwähnen wir eine reizende, fein abgestimmte Erzählung „Die Großeltern“ von Karl Böttcher nach Alphonse Daudet. Ein wahres Kabinetsstück! Ferner einen Aufsatz von Rob. Waldmüller-Duboc, über eine fast vergessene fürstliche Bühnenbichterin, die Prinzessin Amalie von Sachsen. — Briefe an Freunde und Freundinnen der deutschen Reichspost und Telegraphie. — Von dem Oberammergau Passionsspiel. Von L. zu la latin. — Bilder von der Fischerei-Ausstellung zu Berlin. Von A. Wolbt. Mit Abbildungen. — Inhalt der Plauderede: Chic und Grazie. Von Elise Polko. — Die Riesen und die Zwerge. — Der Bleiteller in Bremen. — Majestät, Magnificenz und Excellenz. — Da ging es heiß her! Physiognomische Studie von Albrecht Dürer. Mit Abbildung. — Gedanken und Einfälle. — Bäckertisch. — Rösselsprung. Der Sonnabend einer Hausfrau. — Die Prometheusfuge der Samoa-Insulaner. — Mitroskisches. — Hohe Schultern. — Marietta. — Friedrich der Große und sein Kapellmeister Graun. — Bumpenidel. — Räthsel. Die Bilder des Deutschen Familienblatts sind auch diesmal wie immer vorzüglich; die Entenidylle von Zug ist geradezu ein Meisterwerk der Holzschneidekunst. Wir können unsern Lesern und Leserinnen ein Abonnement auf dieses gediegene Blatt auf's Wärmste empfehlen, umsomehr als der Preis ein so unbegreiflich billiger ist.

Landwirtschaft, Handel, Industrie.

(Gegen die Traubensäule.) Dem „Ohio Farmer“ zufolge soll sich in einigen Weinbaudistricten Amerika's das Umhüllen der Trauben am Stock mit Säcken aus Manillapapier gegen Säule sehr gut bewährt haben. In dem Weingarten von George Scarborough in Vineland in New-Jersey wurden versuchsweise 500 Trauben in besagte Papiersäcke gehüllt, und es zeigten sich nach Abnahme der Hülle alle Trauben, ausgenommen jene, die zu spät mit dieser Schutzdecke versehen wurden, vollkommen gesund. Die Papiersäcke werden über die Trauben gesteckt und oben mit Stednadeln zusammengeheftet und so lange belassen, bis man die Trauben abnimmt. Man hat die Erfahrung gemacht, daß es am vortheilhaftesten ist, die Trauben zehn Tage nach Erscheinen der Blüte zu bedecken; wenigstens waren alle Trauben, welche um diese Zeit bedeckt wurden, vollkommen gesund. D. Hood in Vineland ha-

— Er war viel jünger, als Graf Adam sein konnte, wenn er noch lebte.

— Wenn er noch lebte? Sie scheinen doch an die Möglichkeit gedacht zu haben, daß er noch lebe.

— Je nun, erwiderte die Alte, man denkt und denkt so Manches.

— Dimitri lenkte auf ein anderes Gebiet hinüber.

— Wie verhielt sich, fragte er, Fräulein Wanda zu dem Vampyr glauben?

— Fräulein Wanda?

— Fürchtete sie sich nicht in dem einsamen Schlosse, an das sich solche Geschichten knüpfen?

— Nicht daß ich wüßte! Sie lachte stets, wenn wir vom Vampyr erzählten, war seelenvergüßt bei unserer Angst und wünschte nur, selbst einmal dem Vampyr zu begegnen.

— Gleich der Vampyr, den Sie vor einigen Tagen im Zimmer meiner Braut gesehen haben wollen, den von Ihnen früher gesehenen?

— Wie ein Ei dem andern!

— Welchem gleicht er? Dem Grafen Adam oder seinem jüngeren Ebenbild?

— Dem jüngeren!

— Und Sie haben sich nichts dabei gedacht, als Sie einen jungen Mann in dem Zimmer erblickten?

— Es war doch kein junger Mann, es war der Vampyr, erwiderte Frau Hedwig, hartnäckig an ihrem Glauben festhaltend.

— Mich interessiert natürlich Alles, was meine Braut betrifft, fuhr Dimitri fort, vertraulich näher zu der Alten rückend. Sie hat wohl hier früher ein recht trauriges, einsames Dasein geführt?

— Ja, einsam war es wohl, aber traurig doch gerade nicht, versetzte die Alte.

— Wieso nicht?

— Nun, wir hatten oft Besuch aus dem Städtchen . . .

— Besuch? Mit wem verkehrten Sie dort?

— Am häufigsten besuchte uns der junge Malinski, der von Jugend auf mit dem Fräulein befreundet war. Als er zum Militär mußte . . .

— Nun? Was geschah da?

— Da wurden seine Besuche freilich seltener, denn er hatte nicht oft Gelegenheit, Warschau verlassen zu können, aber er kam doch zuweilen.

— Sie kennen auch den alten Malinski?

— Ob ich ihn kenne!

— Ich muß mit ihm so rasch als möglich sprechen. Können Sie mir Jemand als Führer mitgeben, der mir seine Wohnung zeigt?

— O gewiß.

— Dann bitte ich Sie, es gleich zu thun, sagte Dimitri, sich erhebend. Das Geschäft, das mich hierher führt, duldet keinen Aufschub . . .

Wenige Minuten später befand sich Dimitri zu Fuße unterwegs nach dem Städtchen M.

Den ihm angebotenen Wagen hatte er abgelehnt. Er wollte ohne Aufsehen im Hause des Kaufmannes erscheinen.

Wir lassen ihn seinen Weg fortsetzen und kehren nach Warschau, in das Palais des Grafen Nowalski zurück.

Iwan Fedorowitsch hatte dort eine lange Unterredung mit dem Grafen gehabt.

Vergebens suchte der Graf die Behauptung des Agenten zu widerlegen, daß seine Tochter entflohen sei. Iwan Fedorowitsch hatte bereits genug erfahren, um das Fehlende errathen zu können, und er war in der Lage, den Grafen so in die Enge zu treiben, daß dieser es schließlich für gerathen hielt, ihm Alles mitzuthellen und, indem er sich seiner Discretion versicherte, ihn von Schritten abzuhalten, die den Scandal in die Oeffentlichkeit tragen mußten.

— Nur Eines ist mir noch unklar, sagte Iwan Fedorowitsch, nachdem der Graf vor ihm die Waffen gestreckt hatte. Was trieb Malinski, den Fürsten zu ermorden, der doch kein Hinderniß für die Entführung der Comtesse war?

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wilh. Rösler**, Wien, I. Wipplingerstr. 19. Nur echt in **Cilli** bei

J. Kupferschmid, Apotheker.

DANKSAGUNG.

Der General-Repräsentant in Laibach der **Versicherungs-Gesellschaft Gresham** in London, Herr **Guido Zeschko** bezalte mir heute aus einer Versicherung auf den Todesfall die Summe von **Zehntausend Gulden** auf das pünktlichste ohne jeglichen Abzug aus. wesshalb ich nicht unterlassen kann, dieser Gesellschaft hiermit öffentlich meinen Dank zu sagen, selbstredend selbe Jedermann allerbestens anempfehlend.

Laibach, 14. Mai 1880.

Johann R. Oswald

224-1 Cafetier des Casino.

Dresch - Maschinen Stiffensystem für liegenden und Säulengöpel-Betrieb mit Strohschüttler, Schüttelsieb und Putzapparat auf Holzgestell und ganz aus Eisen mit neuesten Verbesserungen unter Garantie zu sehr billigen Preisen. **Trieurs** für Landwirthe und Mühlen, **Häckselmaschinen** mit Fusstritt liefern franco Fracht und Zoll bis Wien, woselbst grosse Auswahl. Zeichnungen franco und gratis. Solide Agenten erwünscht. 168-15

PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik in FRANKFURT a. M. und WIEN, Stadtlagerhaus.

Partiewaaren - Ausverkauf

Cilli, Hauptplatz 109.

Des überhäuften Waarenlagers halber wird der Ausverkauf auf

8 Tage verlängert

und die daselbst noch vorrätthigen Waaren staunend billig ausverkauft.

Partiewaaren - Ausverkauf

Cilli, Hauptplatz 109.

228-1

Liesinger Kaiserbier.

Um dem mehrseitigen Wunsche des P. T. biertrinkenden Publikums nachzukommen, habe ich von heute an das beliebte

Liesinger Kaiserbier

den Liter zu 20 kr., das Krügl zu 10 kr., das Dreizehntel zu 7 kr. in Ausschank gebracht, und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvollst

Raimund Koscher.

227-1

Haupt-Gewinn ev. 400,000 Mark.	Glücks-Anzeige.	Die Gewinne garant. der Staat Erste Ziehung 9. und 10. Juni.
--------------------------------	-----------------	--

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

8 Millionen 300,000 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 87,500 Lose enthält, sind folgende, nämlich:

Der **grösste Gewinn** ist ev. **400,000 Mark**

- | | |
|---------------------|-------------------------|
| Prämie 250,000 M. | 6 Gew. à 4000 M. |
| 1 Gew. à 150,000 M. | 68 Gew. à 3000 M. |
| 1 Gew. à 100,000 M. | 214 Gew. à 2000 M. |
| 1 Gew. à 60,000 M. | 10 Gew. à 1500 M. |
| 1 Gew. à 50,000 M. | 2 Gew. à 1200 M. |
| 2 Gew. à 40,000 M. | 531 Gew. à 1000 M. |
| 2 Gew. à 30,000 M. | 673 Gew. à 500 M. |
| 5 Gew. à 25,000 M. | 950 Gew. à 300 M. |
| 2 Gew. à 20,000 M. | 65 Gew. à 200 M. |
| 12 Gew. à 15,000 M. | 100 Gew. à 150 M. |
| 1 Gew. à 12,000 M. | 25150 Gew. à 138 M. |
| 24 Gew. à 10,000 M. | 2100 Gew. à 124 M. |
| 4 Gew. à 8,000 M. | 70 Gew. à 100 M. |
| 3 Gew. à 6,000 M. | 7300 Gew. à 94 u. 67 M. |
| 52 Gew. à 5,000 M. | 7850 Gew. à 40 u. 20 M. |

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Die **erste Gewinnziehung** ist amtlich auf den

9. und 10. Juni d. J.

festgestellt und kostet hierzu

- das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr.
- das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr.
- das viertel Original-Los nur 88 kr.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt. 140-6

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Die Anzahlung u. Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an

Samuel Heckscher sen.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Innigster Dank.

Herrn F. J. Melichar in Linz.

Mein Eheweib litt seit **zehn Jahren** an einem sehr bösartigen Nabelbruche, in dessen Umgebung sich zuletzt 15 **eiternde Wunden** bildeten, welche der Kranken **unendlich grossen Schmerz** verursachten und durch den starken Ausfluss sie immer mehr und mehr schwächten. Alle Mittel blieben erfolglos. Da rieth auf einer Reise nach Steyr meiner in St. Valentin verehelichten Tochter eine Dame **Oscar Silbersteins Breslauer Universum** an und empfahl ihr, dasselbe bei Ihnen zu kaufen. Der Rath wurde befolgt, und **wirklich!** der Erfolg blieb nicht aus — **die Kranke ward gerettet!** Die Wunden sind vernarbt bis auf eine, welche in bester Heilung begriffen ist. Melden Sie, geehrter Herr, Herrn **Oscar Silberstein in Breslau** sowohl der Kranken als auch meiner Familie **innigsten Dank** für sein **so ausgezeichnetes gutes Breslauer Universum**, welches wir den Leidenden nicht genug empfehlen können.

Franz Guth, Obsthändler,

in **Urfahr-Linz**, Kirchgasse 10.

Anmerkung. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte **Krankheiten aller Art**, insbesondere **Gicht** und **Rheumatismus**, **Lähmungen**, **Brust-, Lungen- und Magenleiden**, **Hämorrhoiden**, **Knochenfrass**, **Flechten** und sonstige **Hautausschläge**, **Frauenkrankheiten** u. s. w. bei welchen bisher jede Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des **Blut- und Säftereinigungsmittels BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt. 515

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl., zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, zu haben: in **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker.